



Blickpunkt

AUS MARKÖBELS FRÜHZEIT BEDEUTENDER RÖMISCHER KASTELL- STANDORT UND MITTELALTERLICHER MARKTORT IN DER ÖSTLICHEN WETTERAU

Hardy Prison, Jana Bürger

Marköbel liegt in landschaftlich reizvoller Umgebung zwischen südlicher Wetterau und Ronneburger Hügelland an einer über einen langen Zeitraum verkehrstechnisch wichtigen Ost-West-Verbindung und verfügt über landwirtschaftlich gut nutzbare Böden. Dadurch ist der Ort geradezu prädestiniert für ein reichhaltiges kulturelles Erbe. Bedauerlicherweise fanden viele ältere Baumaßnahmen ohne archäologische Begleitung statt und falls es doch Grabungen gab, wurden die Ergebnisse meist nicht publiziert. Die bisherigen Informationen werden nun im Folgenden zusammengefasst und gleichzeitig neue Erkenntnisse und Funde (Abb. 1) präsentiert.

DAS PRÄHISTORISCHE MARKÖBEL

Der Ortsteil der Gemeinde Hammersbach im Main-Kinzig-Kreis befindet sich auf einem von drei Seiten von Bächen umflossenen Vorsprung eines plateauartigen Höhenzuges, der sich zwischen Nidder, Main und Kinzig aus dem Frankfurter Raum kommend gen Osten erstreckt. Östlich von Marköbel beginnen bereits erste Ausläufer des Vogelsberges die Landschaft zu bestimmen. Damit ist Marköbel sehr verkehrsgünstig gelegen. Die fruchtbaren Lössböden im Umfeld des Ortes werden seit langer Zeit landwirtschaftlich genutzt. Die ältesten Spuren menschlicher Besiedlung auf dem Gebiet Marköbels stammen aus der Jungsteinzeit (Neolithikum). Diese gut dreieinhalb Jahrtausende währende Phase der Menschheitsgeschichte, in der erstmals Ackerbau und Viehzucht in Mitteleuropa betrieben wurden, ist vor allem mit Funden aus dem frühen und mittleren Neolithikum vertreten. Aus dem frühen Neolithikum liegen vor allem Keramikfunde verschiedenster Art vor, deren charakteristische Bänderverzierung dieser Kultur auch ihren Namen Linien- oder Linearbandkeramik gab. Durch großflächige Grabungen der Fachfirma SPAU zwischen 2020 und 2022 im Ortsteil Langen-Bergheim sind mittlerweile auch bandkeramische Hausgrundrisse im Gemeindegebiet

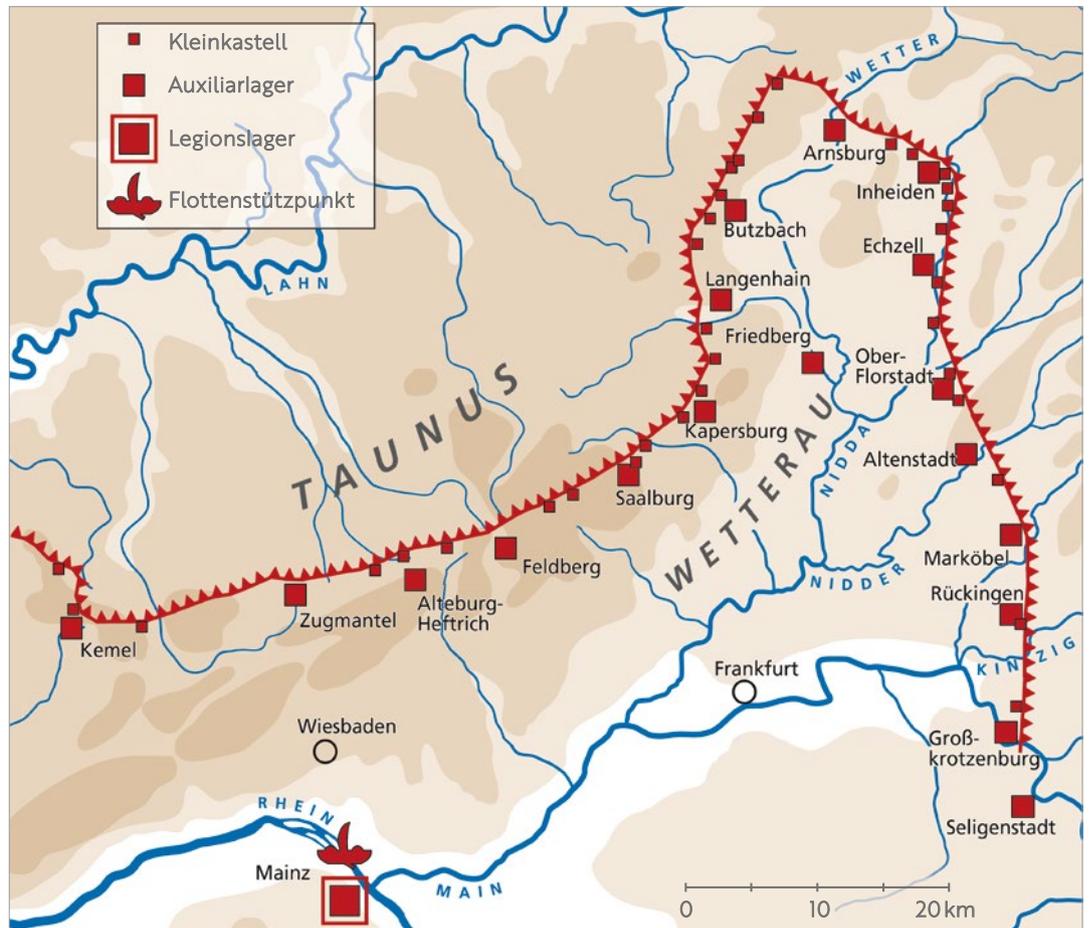
Abb. 1: Mittelalterlicher Kerzenleuchter

Als besonderer Einzel-
fund kam jüngst ein
romanischer Kerzen-
leuchter des 12. Jahr-
hunderts zutage.

Foto: B. Steinbring, LfDH



Abb. 2:
Hessischer Abschnitt
des Welterbe Limes
 Der Obergermanisch-
 Raetische Limes
 mit Militärlagern im
 Taunus und in der
 Wetterau
 Grafik: G. Preuß,
 Wachenheim,
 im Auftrag der hA



nachgewiesen. Weitere Lesefunde stammen aus der nach einem Gräberfeld in Sachsen-Anhalt benannten mittelneolithischen Rössener Kultur. Aus dem Jung- und Spätneolithikum sind nur vereinzelte Funde bekannt und die Bronzezeit war auf dem Gebiet Marköbels zunächst lediglich mit ihrer späten Phase in Gestalt der sogenannten Urnenfelderkultur vertreten. In der Gemarkung Langen-Bergheim wurden nun aber bei den erwähnten Grabungen erstmals auch Funde der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberkultur nachgewiesen. Aus der Eisenzeit liegen wieder vermehrt Befunde vor, meist in Form von Gräbern. Die römische Epoche soll im Folgenden ausführlich dargestellt werden. Auf die bedeutende Rolle Marköbels im Mittelalter wird ebenfalls eingegangen.

DAS RÖMISCHE KASTELL

Marköbel war in römischer Zeit der Standort eines Kastells am Obergermanisch-Rätischen Limes, genauer am östlichen Wetteraulimes (Abb. 2). Aufgrund seiner Größe geht man

von einer dort stationierten 500 Mann starken Infanterie- oder Kavallerieeinheit aus, die namentlich nicht überliefert ist. Das Kastell wurde strategisch günstig an einem bereits in vorrömischer Zeit dort von Osten nach Westen verlaufenden Verkehrsweg errichtet, der im Mittelalter als »Hohe Straße« bekannt war und eine Verbindung ins Fuldaer Becken und darüber hinaus gewährleistete. Dass es sich um eine bereits in vorrömischer Zeit wichtige Verbindung handelte, ist vor allem an dem vom Kastell Altenstadt kommenden und von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Limes erkennbar, der sich augenscheinlich an ihr orientiert und genau im Bereich Marköbels einen markanten Knick macht und dann annähernd von Norden nach Süden ausgerichtet ist (Abb. 3). Das im Süden nächstgelegene Kastell ist das römische Militärlager bei Rückingen, Stadt Erlensee (Main-Kinzig-Kreis).

Das Kastell von Marköbel diente wohl vor allem der Überwachung dieser wichtigen Straßenverbindung ins Fuldaer Becken und zu

den dort lebenden germanischen Gemeinschaften. Entdeckt wurde es vom bekannten Altertumsforscher Prof. Dr. Georg Wolff 1884. Der zugehörige *vicus*, die Zivilsiedlung, befand sich im Westen. Die ersten systematischen Grabungen erfolgten unter Wolffs Leitung 1892 und 1893 im Auftrag der Reichslimeskommission. Dabei kam ein Steinkastell mit den Maßen von circa 200 × 165 m ans Licht, das somit rund 3,3 ha umfasste. Wolff deckte außerdem den Westflügel der Kommandantur (*principia*) mit dem Fahnenheiligtum auf. Der Nachweis hölzerner Vorgängerbauten des Steinkastells gelang erst bei Grabungen im Jahr 1983. Dabei wurden auch ein Eck- und mehrere Zwischentürme freigelegt.

Die Errichtung der meisten Kastelle im Bereich des Wetteraulimes erfolgte nach aktuellem Forschungsstand zu Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. Mit der weitgehenden Aufgabe der rechtsrheinischen Gebiete nach der Varusschlacht und der Konsolidierung der römischen Macht am Rhein nach dem Abschluss der Feldzüge des Germanicus 16/17 n. Chr. folgte eine jahrzehntelange ruhige Phase im Gebiet des späteren Wetteraulimes. In den Wirren des ersten Vierkaiserjahres 69 n. Chr., die auf den Tod Neros und das Ende der julisch-claudischen Dynastie folgten, kam es im Zuge des sogenannten Bataveraufstandes zu vielfältigen kriegerischen Handlungen. Die rechtsrheinischen Brückenköpfe in Mainz-Kastel (Stadt Wiesbaden) und Hofheim a. Ts. (Main-Taunus-Kreis) wurden zerstört, wie ausgedehnte Brandschichten

dieser Zeit in den Lagern dokumentieren. Der neue Kaiser Vespasian, der Begründer des flavischen Herrscherhauses, konnte die Aufständischen besiegen und die römische Herrschaft konsolidieren. Unter Vespasian erfolgte die Errichtung des großen Kastells Okarben, welches nach den augusteischen Lagern zu den frühesten römischen Militäranlagen in der Wetterau gehört. Unter dem letzten flavischen Kaiser Domitian erfolgten mit den Chattenkriegen weitere militärische Auseinandersetzungen, die nach neuem Forschungsstand aber nur mittelbar zum Ausbau des Wetteraulimes führten. Die frühesten, wohl in den ersten Regierungsjahren Kaiser Trajans errichteten Anlagen, scheinen die Kastelle in Hanau-Salisberg, Nidderau-Heldenbergen (beide Main-Kinzig-Kreis), Ober-Florstadt (Stadt Florstadt, Wetteraukreis) und Arnsburg (Lich-Muschenheim, Lkr. Gießen) zu sein. Etwas später entstanden die Kastelle Butzbach (Wetteraukreis), das einen wichtigen Verkehrsweg nach Norden ins Gießener Becken mit seiner germanischen Bevölkerung überwachte, Echzell, Langenhain (Stadt Hofheim a. Ts.) und die Saalburg (Bad Homburg v. d. H., Hochtaunuskreis). Wohl in spätrajanischer, möglicherweise auch frühhadrianischer Zeit erfolgte dann die Errichtung der übrigen Anlagen im Bereich des Wetteraulimes, darunter auch die des Kastells Marköbel. Der Bau der dortigen Limespalisade ist durch dendrochronologische Untersuchungen von bei einer Rettungsgrabung im Jahr 2003 geborgenen, hervorragend er-

Abb. 3:
Römisches Marköbel
Archäologische
Maßnahmen
Luftbild: Grundlage
HVVG. – Bearbeitung:
J. Bürger, LfDH



Abb. 4:
Reste der
Limespalisade

In Marköbel wurden 2003 Hölzer der Limespalisade *in situ* angetroffen – ein für die Limesforschung bedeutsamer Befund.
 Foto: N. Fischer, LfDH



haltenen Hölzern auf 119 bzw. 120 n. Chr. datiert (Abb. 4). Im Fall von Marköbel passen die Daten hervorragend zu der postulierten Errichtung des Kastells zu Beginn der Regierungszeit Hadrians.

Bedauerlicherweise wurde das Kastell in Marköbel größtenteils überbaut und nur in Ausnahmefällen fanden archäologische Begleitungen der Bauarbeiten bzw. bauvorgreifende Grabungen statt (Abb. 5). Erst das letzte noch unbebaute Grundstück, die Erweiterungsfläche des neuen Friedhofes, wurde 1983 im Vorfeld archäologisch untersucht. Die Maßnahme fand in einer Kooperation zwischen dem Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V. und dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen statt und dauerte rund viereinhalb Monate. Dabei wurde, wie bereits erwähnt, ein älteres Holz-Erde-Lager nachgewiesen. Da sich die ältere Lagerbefestigung unter der des jüngeren Steinkastells befand, ist es durchaus

möglich, dass beide etwa die gleichen Ausmaße hatten. Bei den Grabungen von 1983 im nordwestlichen Bereich des Kastells traten vereinzelte Spuren der hölzernen Lagerbaracken und Backöfen zutage, darüber hinaus ergaben sich vielfältige Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten wie Schmelzöfen, Gusstiegel und Halbfabrikate der Knochnerschnitzerei. Erwähnenswert ist zudem die Entdeckung eines Keramikdepots bestehend aus 15 Gefäßen, was einem vollständigen Koch- und Essgeschirrsatz entspricht. Einen weiteren bedeutenden Fund stellt ein Münzhort dar, der aus 74 Münzen besteht. Es handelt sich um 69 Silberdenare und fünf Aurei. Insgesamt 44 der 74 Münzen inklusive der Schlussmünze datieren in die Regierungszeit des Septimius Severus (193–211 n. Chr.). Des Weiteren kamen mehrere große römische Grubenkomplexe ans Licht, deren genaue Funktion unklar ist. Wie im Fall von Markö-



Abb. 5:
Limeskastell
in Marköbel

Lageplan des römischen Militärlagers samt nachgewiesener zugehöriger Strukturen und Anlagen
Luftbild: Grundlage HVBC. – Bearbeitung: J. Bürger, LfDH

bel wurden nur die wenigsten der übrigen Kastelle des Wetteraulimes mittels größerer Grabungen systematisch untersucht. Selbst Baubegleitungen in kleinerem Maßstab waren selten. Zudem sind die wenigen durchgeführten archäologischen Maßnahmen in der Regel unpubliziert. Die Grabungen von 1983 in Marköbel liegen auch noch rund 40 Jahre später lediglich in kurzen Vorberichten vor. Eine zusammenfassende Bearbeitung der bisherigen Untersuchungen im Bereich des Kastells stellt nach wie vor ein Desiderat der Forschung dar.

DAS KASTELLBAD

Bei Bauarbeiten unter der evangelischen Kirche Marköbels, die südöstlich des ehemaligen Kastells liegt, stieß man in gut zwei Metern Tiefe auf die Reste einer Hypokaustenheizung, die als Bestandteil des Kastellbades identifiziert wurde. Beim Erneuern der Kirchenheizungsanlage zwischen 1963 und 1965 wurde dieses Bad in Teilen ausgegraben. Der Aufbau des von Norden nach Süden ausgerichteten Gebäudes ist typisch für die Kastellbäder am Obergermanischen Limes (Abb. 6). Man betrat das Bad von Süden her. Es folgte ein beheizter Baderaum (*caldarium*)

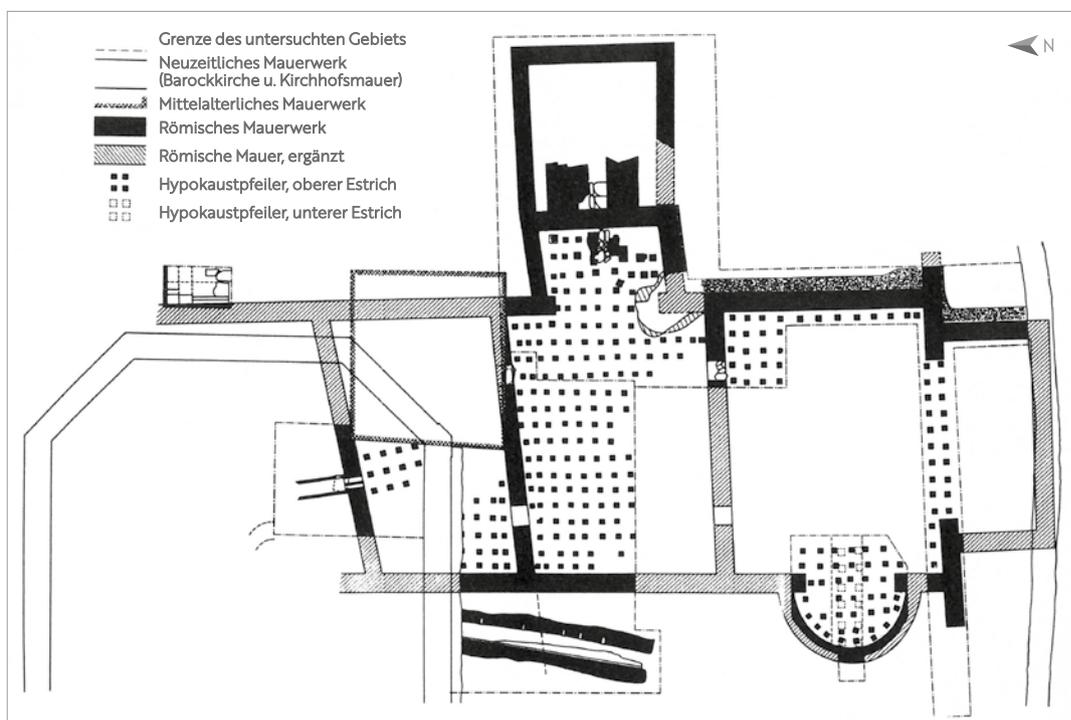
mit zwei Warmwasserbecken. Daran schloss sich ein ebenfalls beheizter Bereich mit den Becken mit lauwarmem Wasser (*tepidarium*) an. Nördlich folgte der Kaltwasserbereich (*frigidarium*). Dieser wurde nur zu geringen Teilen ausgegraben und liegt größtenteils unter dem Chor der Kirche. Der Raum zur Befeuern der Hypokaustenanlage lag östlich und schloss an den Warmwasserbereich an. Der Umkleerraum fehlt; ob es noch weitere Räume gab, ist unklar. Die Grabungen wiesen zudem mehrere Umbauphasen nach. Die Errichtung des Bades dürfte zeitgleich mit der des Kastells erfolgt sein und es scheint bis zur Aufgabe des Kastells genutzt worden zu sein.

DIE RÖMISCHE ZIVILSIEDLUNG (VICUS)

Schwierig gestaltete sich die Erforschung des römischen *vicus* in Marköbel. G. Wolff hatte das Kastell zuerst fälschlich im Bereich des *vicus* lokalisiert. Die Flurbezeichnungen ›Auf der großen Burg‹ und ›Auf der kleinen Burg‹ hatten zu diesem Trugschluss geführt. Er konnte aber bald darauf den tatsächlichen Standort des Kastells nachweisen, das sich teilweise unter dem mittelalterlichen Kern Marköbels befindet. Die zivile Siedlung wurde zum allergrößten Teil ohne archäologische

**Abb. 6:
Kastellbad**

Grundriss des zwischen Militärlager und Limes lokalisierten Kastellbades mit der für römische Bäder typischen Raumfolge
Plan nach P. Jüngling 1989, ergänzt nach Dielmann 1965



Begleitmaßnahmen überbaut. Sie erstreckte sich vor allem westlich und südlich des Kastells an den Hauptausfallstraßen in Richtung Heldenbergen und Friedberg. Im Areal des vicus wurden ein magazinartiger Hallenbau, mehrere Steinkeller, aber auch ein Gebäude, bei dem es sich möglicherweise um ein kleines Heiligtum handelt, dokumentiert (Abb. 5, im Südwesten). Die letzte Möglichkeit, eine größere Fläche archäologisch mit modernen Methoden zu untersuchen, bietet sich im Bereich der Flur ›Auf der großen Burg‹. Auf dem noch unbebauten Bereich erfolgten 2022 einige Sondagegrabungen. Unter mächtigen Schuttschichten trat eine teils sehr dichte römische Bebauung zutage (zur Lage s. Abb. 3).

DIE RÖMISCHEN GRÄBERFELDER

Das bis vor Kurzem einzige bekannte römische Gräberfeld Marköbels lag an der Straße, die heute den bezeichnenden Namen Urnenstraße trägt (Abb. 5). Schon Ende des 19. Jahrhunderts erbrachten vereinzelte Bautätigkeiten Hinweise auf ein römisches Gräberfeld im Westen des Kastells. Dieses hatte man, gemäß den römischen Standards, außerhalb des Siedlungsareals, entlang der großen Ausfallstraße in Richtung Heldenbergen angelegt. Im Rahmen der Erweiterung des Dorfes in den Jahren 1897 bis 1910 wurden im Bereich der

heutigen Urnenstraße zwischen Haupt- und Feldstraße 23 muldenförmige Brandgräber von circa 70 cm Breite und 30 cm Tiefe entdeckt. Weitere Bestattungen wurden im Mai 1953 beim Bau eines neuen Schulgebäudes nördlich der Landstraße nach Ostheim angegriffen. Sämtliche Grabinventare bestanden hauptsächlich aus Keramik. Die Funde der insgesamt 45 geborgenen Brandgräber befinden sich gegenwärtig im Historischen Museum Hannau Schloss Philippsruhe. Der überwiegende Teil des restlichen Gräberfeldes war vermutlich bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg infolge der zunehmenden Bauaktivitäten unbemerkt zerstört worden. In Anbetracht der frühen Entdeckung und der damit einhergehenden, teils lückenhaften Dokumentation und Fundverwaltung wird sich die wünschenswerte detaillierte Aufarbeitung des westlichen Gräberfeldes als schwierig gestalten. Ein weiteres Gräberfeld kam 2020 östlich im Gebiet zwischen Kastell und Limesverlauf zutage. Seine Lage an einer der heutigen Straßentrassen lässt ebenfalls auf eine Ausrichtung entlang des damaligen Hauptverkehrsweges in östlicher Richtung schließen, wenngleich für diesen bislang keine archäologischen Nachweise vorliegen. Auf dem Grundstück der Langenbergheimer Straße 9 gab der Abriss alter Bestandsgebäude zum Bau einiger

Mehrfamilienhäuser Anlass für eine baubegleitende archäologische Maßnahme. Im Verlauf der Bauarbeiten zeichneten sich schnell römische Befunde ab, infolgedessen der Bereich der neuen Fundamente gezielt archäologisch untersucht wurde. Die Grabungsfläche erstreckte sich insgesamt über rund 1.400 m². An ihrem westlichen Ende konzentrierten sich neben Gruben, ehemaligen Pfostenstellungen und drei Tierbestattungen (Abb. 7) acht Brandgräber (Abb. 8). Letztere sollen zeitnah im Rahmen einer Masterarbeit ausgewertet werden. Eine vorläufige Einschätzung des Fundmaterials lässt auf eine Belegung der Nekropole vom 2. bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. schließen. Eines der Brandgräber enthielt neben zwei stark durch das Scheiterhaufenfeuer in Mitleidenschaft gezogenen Schalen aus Terra Sigillata ein kleines Glasgefäß und die Fragmente einer Götterstatue aus weiß gebranntem Ton. Das Grab datiert um die Wende vom 2. zum

3. Jahrhundert (Abb. 9). Im Fall des neu entdeckten Gräberfeldes stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zu den ebenfalls im entsprechenden Grundstück angetroffenen römischen Siedlungsbefunden. Möglicherweise wurden in der Langenbergheimer Straße aufgelassene Siedlungsbereiche als Gräberfeld genutzt. Zur Klärung der zeitlichen Abfolge bedarf es aber noch einer genauen Auswertung des Fundmaterials.

DAS ENDE VON KASTELL UND VICUS

Wie eine Vielzahl anderer Kastelle am Obergermanisch-Rätischen Limes wurde Marköbel bei den verheerenden Germaneneinfällen von 233 n. Chr. zumindest teilweise zerstört. Darauf deuten entsprechende Zerstörungshorizonte und mit Brandschutt verfüllte Gruben im Kastellbereich hin, die bei den Grabungen 1983 nachgewiesen wurden. Ob und in welchem Ausmaß der Standort weiter besiedelt



Abb. 7:
Römerzeitliche
Tierbestattung

Während der Grabung 2020 wurde das vollständige Skelett eines Schafes aufgedeckt.
Foto: AAB, Berlin

Abb. 8:
Römisches Brandgrab

Das 2020 freigelegte Grabinventar umfasst eine Öllampe und Keramikfragmente.
Foto: AAB, Berlin



Abb. 9:
Bemerkenswertes
Grabinventar aus der
östlichen Nekropole

Das Brandgrab enthielt neben zwei nahezu vollständigen Terra-Sigillata-Schalen einen Aryballos aus Glas sowie Fragmente einer Terrakottafigurine und vereinzelte Eisenobjekte.

Foto: L. Kapfer/
 B. Steinbring, LfDH



wurde bzw. eine Instandsetzung der militärischen Anlagen des Kastells erfolgte, kann aufgrund der ungenügenden Publikationslage derzeit nur eingeschränkt beantwortet werden. Verschiedene Indizien deuten darauf hin, dass – wie im Kastell Echzell oder an anderen Kastellstandorten am Wetteraulimes – eine eingeschränkte Weiternutzung auf deutlich verkleinertem Raum bis zur endgültigen Aufgabe des Limes um 260 n. Chr. erfolgte. Das bereits weiter oben erwähnte, allerdings bisher nicht publizierte Keramikdepot datiert möglicherweise um die Mitte des 3. Jahrhunderts, allerdings gibt es hierzu in der Literatur voneinander abweichende Angaben. Sollte der Datierungsansatz zutreffen, so wäre dies ein Beleg für die Weiternutzung zumindest von Teilen des Kastells nach 233 n. Chr.

MARKÖBEL IN NACHRÖMISCHER ZEIT

Bis 2020 fehlten für Marköbel spätantike oder gar völkerwanderungszeitliche Funde. Unter den zahlreichen bei den Grabungen in der Langenbergheimer Straße geborgenen Funden stechen Keramikfragmente heraus, die zu einem Gefäß der Form Alzey 28 gehören, das in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert wird. Damit wäre es ein Beleg für die Nutzung ehemals römisch besiedelter Bereiche außer-

halb des Kastells. Darauf, dass es sich hierbei möglicherweise um Germanen gehandelt hat, deuten Keramikscherben germanischer Machart im Fundmaterial hin. Im unmittelbaren Umfeld Marköbels gelang einem autorisierten Feldbegeher zudem der Fund einer bronzenen Gürtelschnalle mit beißendem Tierkopf, die ins späte 4. bzw. ins 5. Jahrhundert datieren dürfte (Abb. 10). Angesichts der Funde von anderen ehemaligen römischen Militärstandorten verwundern Spuren einer nachlimeszeitlichen Nutzung zwar nicht, doch gibt es nun auch für Marköbel erste Belege einer solchen.

Ob Marköbel auch in der Merowingerzeit besiedelt war, ist unbekannt, da bisher keine Funde aus einem Grab- oder Siedlungskontext bekannt sind. Erstmals schriftlich erwähnt wird der Ort als *Cavilla* in einer Urkunde von Kaiser Ludwig dem Frommen. Im noch original erhaltenen Schriftstück aus dem Jahr 839 geht es um eine Schenkung von Königsgütern an Eckart, Graf in Autun und Getreuer von Ludwig. Marköbel feierte entsprechend 1989 das 1150-jährige Bestehen. Die sonstigen schriftlichen Überlieferungen sind bis ins späte Mittelalter spärlich. Auch die Archäologie kann wenig zur Ortsgeschichte beitragen, da nur wenige Grabungserkenntnisse hierzu vor-

liegen. Spuren von mehreren sogenannten Handwerkerhäusern sowie einem Webhaus mit einem ungewöhnlich großen Ofen wurden 1983 im nordwestlichen Teil des Kastells nachgewiesen (s. Abb. 5). Die Gebäude sollen in die Zeit der schriftlichen Ersterwähnung Marköbels, also in das 9. Jahrhundert datieren. Ein bedeutender mittelalterlicher Fund wurde erst vor Kurzem, wiederum von einem autorisierten Feldbegeher, auf einem Acker westlich von Marköbel geborgen. Es handelt sich um einen weitgehend erhaltenen, sehr qualitätvollen Kerzenleuchter des 12. Jahrhunderts aus Buntmetall mit Brandspuren (Abb. 1). Von den ursprünglich drei Leuchterfüßen ist nur noch einer in Form eines Drachenkopfes mit seitlich angelegten Füßen vorhanden. Daran schließt ein aus durchbrochener Rankenornamentik bestehender, dreiseitiger Korpus an. Die Wachstropfschale fehlt.

Durch die Lage an der Hohen Straße, die aus Frankfurt a. M. kommend weiter nach Mitteldeutschland führte, scheint Marköbel bereits früh ein bedeutender Markort gewesen zu sein, worauf auch der Ortsname hinweist. Die ursprüngliche Bezeichnung war nur *Kebella* (Köbel), erst ab 1272 ist der Zusatz *Mar-* zur Unterscheidung von *Bruch-* nachgewiesen. Allerdings hatte der Markt in Marköbel bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an Bedeutung verloren, da mit einer Urkunde von Kaiser Friedrich II. aus dem Jahr 1220 der Köbeler Jahrmakkt nach Gelnhausen verlegt wurde, um die Stadt mit einer der bedeutendsten staufischen Pfalzen weiter zu

stärken. Später verlagerte sich auch die Hohe Straße und der Hauptweg führte schließlich durch das Kinzigtal nach Osten, was zu einem weiteren Bedeutungsverlust Marköbels führte. Der Ort erhielt 1368 das Stadtrecht und gehört zu den vielen Kleinstädten in der Region Wetterau, die mit einer Befestigung ausgestattet wurden. Es bleibt sehr zu hoffen, dass zukünftige Grabungen so schnell einen Bearbeiter finden wie die Rettungsgrabung an der Langenbergheimer Straße 9 bzw. dass die wichtigen Altgrabungen noch eine Aufarbeitung erfahren, um unsere Kenntnisse über Marköbel zu erweitern.

LITERATUR

1150 Jahre Marköbel – 850 Jahre Bayersröderhof, hrsg. von Gemeindevorstand der Gemeinde Hammersbach (Hammersbach 1989).

Peter Jüngling, *Ausgrabungen im römischen Kastell und mittelalterlichen Ortsbereich von Hammersbach-Marköbel*. In: *Neues Magazin für Hanausische Geschichte* 8,3, 1984, S. 161–168.

Egon Schallmayer, *Der Limes, Marköbel und Kaiser Hadrian. Neue wissenschaftliche Ergebnisse zum Obergermanisch-Raetischen Limes und ihre öffentlichkeitswirksame Präsentation*. In: *Denkmalpflege und Kulturgeschichte* 2003, Heft 2, S. 12–21.

Ders., *Römer in Hessen. Facetten der jüngsten Forschung von den Kimbern und Teutonen bis zur Spätantike*. In: Egon Schallmayer (Hrsg.), *Neustart – Hessische Landesarchäologie 2001–2011 (Hessen-Archäologie, Sonderband 2, Stuttgart 2012) S. 187–207*.

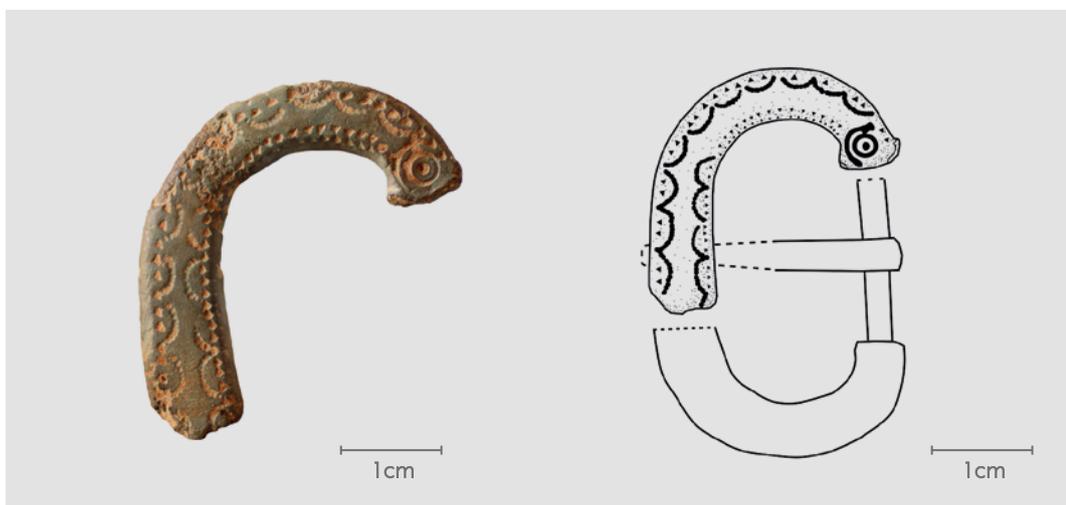


Abb. 10:
Tierkopfschnalle der
Völkerwanderungszeit

Das verzierte Fragment (Foto) wurde als Lesefund angetroffen, stammt von einer Schnalle des späten 4. bzw. des 5. Jahrhunderts n. Chr. (Zeichnung) und weist eine stark stilisierte Tierdarstellung auf.
Foto: L. Kapfer/
B. Steinbring, LfdH. –
Zeichnung: L. Kapfer,
LfdH